

KOMPAKT

Klassik

KONZERT Emilia Viktoria Lomakova wurde 1992 in Odessa geboren und spielt Violoncello und Klavier. Die Geigerin Noga-Sarai Bruckstein wurde 1988 in Jerusalem geboren und lebt seit 2001 in Berlin. Die beiden Musikerinnen geben am Samstag, den 16. Februar, um 20 Uhr in der Reihe »Winners & Masters« ein Konzert mit Werken unter anderem von Wolfgang Amadeus Mozart, Ernst Toch und Georg Friedrich Händel. Karten für den Kleinen Konzertsaal im Gasteig, Rosenheimer Straße 5, sind bei München Ticket unter der Telefonnummer 089/5481 8181 und an der Abendkasse erhältlich. *ikg*

Film

BIOGRAFIE Der Dokumentarfilm *Itzhak Perlman – Ein Leben für die Musik* von Alison Chernick ist eine Liebeserklärung an das Leben und an die Musik. Das Kulturzentrum der IKG zeigt den Dokumentarfilm über den weltberühmten Violinvirtuosen am Sonntag, den 17. Februar, um 17 Uhr in der englischsprachigen Originalfassung mit deutschen Untertiteln. Der Eintritt im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz ist frei. Eine Voranmeldung wird erbeten unter der Telefonnummer 089/20 24 00-491 oder per E-Mail unter karten@ikg-m.de. *ikg*

Vortrag

ISRAEL Unter dem Motto »Inside Israel: Gesellschaften in Israel«, das gleichzeitig der Titel seiner aktuellen Publikation im Suhrkamp/Insel-Verlag ist, gibt der Soziologe Natan Sznaider eine »Einführung in zehn Bildern«. Es geht ihm dabei um die Sichtbarmachung innerisraelischer Dispute, die die Widersprüchlichkeit, aber auch die Vieltimmigkeit der israelischen Lebenswirklichkeit wiedergeben. Es moderiert Jan Mühlstein, Vorsitzender der Liberalen jüdischen Gemeinde München Beth Shalom. Der Vortrag findet am Montag, den 18. Februar, um 19 Uhr im Jüdischen Museum, St.-Jakobs-Platz 16, statt. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Revolution

STADTARCHIV Am Donnerstag, den 21. Februar, 19 Uhr, wird die Vortragsreihe »Zwischen Oktober 1918 und Juli 1919« im Stadtarchiv München, Rotunde, Wingererstraße 68, fortgesetzt. Die Vortragsreihe nimmt die Kontinuitäten, Dynamiken und Brüche dieser Zeit in den Blick. Ereignisse und Entwicklungen werden anhand der Quellen und Unterlagen erzählt, analysiert und gedeutet. Daniel Baumann spricht an diesem Abend zum Thema »Ein Märtyrer der Revolution«. Die Ermordung Kurt Eisners und die Eskalation der Gewalt im Februar 1919. Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei. *ikg*

Positives Signal

PROZESS Charlotte Knobloch begrüßt das Urteil gegen Pegida-Chef Heinz Meyer



Zu den Pegida-Kundgebungen in München kommen regelmäßig zahlreiche polizeibekannte Rechtsextremisten.

Foto: Marina Maisel

VON HELMUT REISTER

Vor einer »braunen Renaissance«, die mit der AfD ein politisches Gesicht in den Parlamenten bekommen hat, warnt Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, schon seit vielen Jahren. Verbunden mit ihren Warnungen ist bis zum heutigen Tag auch die Forderung an Politik und staatliche Stellen, Antisemitismus und Rassismus entschiedener und konsequenter zu bekämpfen. Ein (kleines) Zeichen in dieser Hinsicht hat in der vergangenen Woche das Landgericht München I im Prozess gegen Münchens »Pegida«-Chef Heinz Meyer gesetzt.

Rechtsverstöße wie das Zeigen der »Reichskriegsflagge« oder das hitlergrußähnliche Erheben des Arms sind bei Pegida-Veranstaltungen in München beinahe schon gang und gäbe. Dazu gehören auch die verbalen Entgleisungen von Pegida-Funktionär Meyer, der gegen »schweinishche Migranten« hetzt, sich aus dem Wortschatz der Nazis bedient und München gerne wieder zur »Hauptstadt der Bewegung« machen würde. Er scheut nicht einmal davor zurück, vom »totalen Krieg« zu sprechen, mit dem Reichspropagandaminister Joseph Goebbels einst die Massen befeuerte. Äußerungen, die den Nationalsozialismus glorifizieren oder ver-

harmlosen, wurden Heinz Meyer schon vom Kreisverwaltungsreferat untersagt, was bislang aber ohne erkennbare Wirkung blieb. Die Frage ist, ob sich nach der Entscheidung des Münchner Landgerichts daran etwas ändern wird.

Die IKG-Präsidentin hat keinen Zweifel, dass Pegida München ein »Hort für Neonazis« ist.

Für seine Verstöße gegen das Versammlungsgesetz sowie seine offensichtliche Billigung von Straftaten hielten die Richter eine Geldstrafe (200 Tagessätze à 15 Euro) und eine damit verbundene weitere Geldauflage von 1000 Euro für nicht mehr ausreichend. Zusätzlich erhielt Meyer eine dreimonatige Freiheitsstrafe. Sie wurde zwar zur Bewährung ausgesetzt, kann aber als Signal dafür verstanden werden, dass Meyer bei erneuten Verstößen schnell in Haft kommen könnte.

VERFASSUNGSSCHUTZ Für IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch besteht kein Zweifel daran, dass Pegida München ein »Hort für Neonazis« geworden ist. Auch die Ermittlungen der Polizei sind eindeu-

tig und haben dazu geführt, dass Heinz Meyer inzwischen auch vom Landesamt für Verfassungsschutz beobachtet wird.

Bereits bei der ersten Kundgebung des bayerischen Pegida-Ablegers vor vier Jahren wurden rund 80 Teilnehmer aus der ultrarechten Ecke registriert, die als gewaltbereit eingestuft werden. Zu ihnen zählen André Eminger, ein verurteilter NSU-Helfer, Philipp Hasselbach, Kreisleiter der Partei »Die Rechte«, sowie der Neonazi Karl-Heinz Statzberger und ein weiterer Gefolgsmann der »Kameradschaft Süd«, die für den 2003 geplanten Anschlag auf die Synagoge am Jakobsplatz rechtskräftig verurteilt wurden.

Beobachter der »Antifaschistischen Informations-, Dokumentations- und Archivstelle München«, die unter den Teilnehmern auch den AfD-Funktionär Thomas Fügner und den Bundesvorsitzenden der »Freiheit«, Michael Stürzenberger, ausmachten, sprachen im Anschluss von einem »Szenetreffen der bayerischen Neonazis«.

AUFMÄRSCH Die Israelitische Kultusgemeinde und deren Präsidentin stoßen bei den Pegida-Aufmärschen an ihre Grenzen. »Es ist schwer zu ertragen«, erklärte Charlotte Knobloch bei der Eröffnung der Ausstellung *Nie wieder!* im NS-Dokumentationszentrum, »dass zum Teil dieselben einschlägig verurteilten Rechtsterroristen,

die die Grundsteinlegung zum Jüdischen Zentrum am Jakobsplatz in ein Blutbad verwandeln wollten, heute wieder ihre Gesinnungsgenossen mobilisieren und anführen können«.

Zu den Pegida-Kundgebungen, an denen zu Beginn bis zu 1500 Sympathisanten teilnahmen, kommen zwar immer weniger Menschen, dafür befinden sich darunter regelmäßig zahlreiche polizeibekannte Rechtsextremisten. Auch Vertreter der neonazistischen Partei »Der III. Weg« zählen zu den Teilnehmern und Rednern, ebenso wie Personen aus dem Umfeld der »Identitären Bewegung«. Deren Symbol wurde wiederholt am Rednerpult von Pegida München angebracht.

Für Charlotte Knobloch sind die Auftritte der Rechten nicht akzeptabel. »Ich verstehe nicht«, beschreibt sie ihre Sorge, »warum Pegida über Monate und Jahre historisch sensible Orte und Daten besetzen, missbrauchen und für ihre menschenverachtende Ideologie instrumentalisieren darf.«

Der IKG-Präsidentin ist bewusst, dass es spät sei, um den Anfängen des Wiedererstarkens rechter Kräfte zu wehren, zu spät, um das »Immer noch« zu verhindern. Nicht zu spät sei es ihrer Überzeugung nach aber, die freiheitlich-demokratische Verfasstheit des Landes zu retten. »Das«, so Charlotte Knobloch, »liegt in unseren Händen, in unserer Verantwortung.«

Integration statt Ausgrenzung

AMERIKA Volkshochschule und IKG-Kulturzentrum luden zu einer Diskussion über die »Goldene Medine« ein

Neuanfang und Affidavit in der »Goldenen Medine« Amerika, Care-Paket und Reeducation für Deutschland nach 1945 sind Begriffe, die aus jüdischer Sicht mit den USA assoziiert werden.

In einer von Mirjam Zadoff, der Direktorin des NS-Dokumentationszentrums, moderierten Runde versuchten drei gebürtige Amerikaner, einem gebannt lauschenden Publikum im Jüdischen Gemeindezentrum die rund 250-jährige jüdische Erfolgsgeschichte in den USA nahezubringen, die durch rassistische und antisemitische Ausbrüche wie in Charlottesville im August 2017 und in Pittsburgh im Oktober 2018 nicht den ersten, jedoch einen sehr massiven Dämpfer erlitt. Zadoff, die seit 2014 für knapp vier Jahre eine Professur an der Indiana University in Bloomington innehatte, gab zu Beginn des Abends einige grundlegende Informationen zum Thema.

Mehr als zwei Millionen Juden hatten in dem Bestreben, Verfolgung, Armut und Perspektivlosigkeit hinter sich zu lassen, das alte Europa verlassen. Auch wenn sie

vom Regen in die Traufe kamen, bezugeten ihre Briefe in die alte Heimat dies kaum. Dass sie nicht wirklich willkommen waren, belegt eine in den 20er-Jahren ein-

geführte Einwanderungsquote, die nicht einmal nach der Konferenz von Évian 1938 aufgegeben wurde. Und doch haben sich die USA zum weltweit zweitgrößten



Diskutierten über jüdische Geschichte: Deidre Berger und Michael L. Miller

Foto: Marina Maisel

Zentrum für jüdisches Leben entwickelt. Ob und wie sich das in den Biografien der Diskutierenden widerspiegelt, wollte Mirjam Zadoff an diesem Abend wissen. Deidre Bergers Großeltern begegneten einander nach der Emigration, obwohl sie in Russland nur 150 Kilometer voneinander entfernt aufgewachsen waren. In ihrer Familie lag – wie bei vielen – der »Fokus auf schneller Integration«. Dazu gehörte vorrangig das Erlernen der neuen Sprache.

Berger, seit 2000 Direktorin des American Jewish Committee in Berlin, konstatierte neben wachsender Säkularisierung und wohlütigem Engagement auch ein politisches Streben, gleichgültig ob in der Friedens- beziehungsweise Bürgerrechtsbewegung oder in den Beziehungen zu Minderheiten.

Deborah Feldman wuchs in Williamsburg in einem ultraorthodoxen Milieu auf, das Amerika nicht als das gelobte Land begriff: Immerhin bot es »die Freiheit, sich zurückzuziehen«. Die Vielfalt entdeckte sie erst mit 21 Jahren auf dem

College. Im Gegensatz zu den USA haben ihrer Meinung nach Debatten über Identität in Europa etwas Gequältes. Für Deidre Berger nicht weiter verwunderlich, denn ihrer Meinung nach ist es etwas ganz anderes, auf einem Kontinent aufzuwachsen, in dem zwei Drittel der jüdischen Bevölkerung ermordet wurden. Allerdings sei auch in den USA nicht alles zum Besten gewesen, denn bis in die 50er-Jahre bremsen Quoten Juden hier vielfach aus.

Aktuell macht Michael L. Miller eine derartige Erfahrung. Seit 2000 lehrt er an der von George Soros geförderten Central European University in Budapest. Nach seiner Gastprofessur am Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur in München kehrt er dorthin zurück – um seine Koffer zu packen. Die Regierung Orbán hat das Ende der Universität beschlossen. Miller, der in Poughkeepsie nördlich von Manhattan aufwuchs, bezeichnet sich selbst humorvoll als »Landjuden«. Jüdisch sein war in seiner Heimatstadt »etwas Selbstverständliches«.

Ellen Presser